

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 88 (2017)
Heft: 7-8: Erziehung : Perspektiven auch für schwierige Kinder

Artikel: Sehr schwierig sind nicht die Kinder und Jugendlichen an sich, sondern die Umstände wie sehr belastende Familiensituationen oder psychische Störungen : "Bis Jugendliche zu uns kommen, dreht die Problematik oft im roten Bereich"

Autor: Weiss, Claudia / Egli-Alge, Monika

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an die Öffentlichkeit bringt den Eltern in solchen Fällen nichts.» Tatsächlich gehe es bei weniger als fünf von hundert Kindern und Jugendlichen um eine rasche, vorsorgliche Intervention. Dann allerdings, «um schwerste und irreversible Gefährdungen von Kindern unverzüglich abzuwenden». Wenn es um Leben oder Tod geht, oder um schwere psychische oder physische Gewalt, Entführungen oder sexuellen Missbrauch.

«Besonders schwierig sind Familiensysteme, in denen mehrere schwerwiegende Risikofaktoren den Alltag prägen», sagt Fassbind. Das Zusammenkommen von Schulden, Arbeitslosigkeit, Scheidung, psychischen Problemen, neuen Paarkonstellationen kombiniert allenfalls mit einem heftigen Pubertätsschub eines Jugendlichen oder mit Drogen- beziehungsweise Schulproblemen – das kann alle Beteiligten völlig

Sehr schwierig sind nicht die Kinder und Jugendlichen an sich, sondern die Umstände wie sehr «Bis Jugendliche zu uns kommen, dreht die

Zu Rechtspsychologin Monika Egli-Alge schicken Kesb und Jugendanwaltschaft Jugendliche für die forensische Abklärung. Sie findet anhand von Tests heraus, welche Probleme vorliegen und welche Massnahmen dafür geeignet sind.

Claudia Weiss

Monika Egli-Alge, wenn wir in dieser Ausgabe der Fachzeitschrift von sehr schwierigen Kindern reden – was verstehen Sie überhaupt unter «sehr schwierig»?

Monika Egli-Alge: Sehr schwierig sind oft vor allem die Umstände. Wenn in der bisherigen Entwicklung erzieherisch und pädagogisch nichts dauerhaft Erfolg zeigte. Wenn ein Kind eine psychische Erkrankung oder kognitive Schwierigkeiten hat, traumatisiert ist und unerwartete Reaktionen auf das Umfeld zeigt. Zusätzlich spielen andere Faktoren eine Rolle: Ist die Umgebung für das Kind angemessen? Oder sind die Eltern durch soziale Umstände, eine psychische Krankheit oder eine Drogenabhängigkeit stark belastet? Alle Informationen ergeben jeweils eine individuelle Antwort darauf, wie schwierig die Umstände sind.

Diese Antwort löst das Problem nicht ...

Nein. Es gibt Situationen, in denen die Schwierigkeiten trotz allen Interventionen grösser werden statt kleiner. Dort müssen wir uns fragen: Waren die Massnahmen falsch? Für ganz frühe Traumatisierungen braucht es andere Interventionen, als wenn bis anhin eine hirnorganische Behinderung übersehen wurde: Im ersten Fall ist wohl eher eine Psychotherapie angesagt, im zweiten heil- oder sonderpädagogische Unterstützung. Und manchmal setzen die Interventionen ganz einfach zu spät ein, sodass man eine problematische Entwicklung nicht mehr aufhalten konnte.



Monika Egli-Alge ist Geschäftsführerin vom Forensischen Institut Ostschweiz (Forio.ch) und Fachpsychologin Rechtspsychologie. Sie und ihr Team untersuchen Kinder und Jugendliche, die ihnen von den Behörden zur Abklärung zugewiesen werden.

Wie diagnostizieren Sie, welche Probleme bei einem Kind konkret vorliegen?

Wir wenden das Diagnosesystem ICD-10 an und brauchen zirka zehn Sitzungen, um zu einer sorgfältigen Diagnostik zu kommen. Dabei schauen wir gemeinsam mit Eltern und Lehrpersonen die gesamte bisherige Entwicklung an: Sprache, Motorik, Bindung, Umfeld, psychosoziale Belastung, frühere Krankheiten oder Unfälle. Und wir machen immer einen IQ-Test. Das ergibt eine Palette an Informationen zu Entwicklung, Risiken und Umfeldfaktoren – also ein Gesamtbild, das uns eine Hauptdiagnose gemäss ICD-10 ermöglicht.

Und welche Diagnosen kommen dabei häufig heraus?

Häufige Diagnosen bei Kindern sind Depressionen, davon können sogar schon sechs-, siebenjährige Kinder betroffen sein. Auch eine Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) stellen wir häufig fest. Eher selten sind beispielsweise Zwangsstörungen oder psychotische Phasen – diese können aber auch schon in frühen Jahren auftreten. Manchmal allerdings kristallisiert sich heraus, dass die Diagnose einfach nur «lautes, wildes Kind» lautet. Sogar bei jugendlichen Straftätern spricht man manchmal von «Entwicklungsdelinquenz», wenn sie ihre Grenzen testen und rebellieren. Hier könnte man eigentlich die Diagnose «Pubertät» stellen.

Was aber können die Ursachen sein, dass sich ein ungebärdiges Kind zu einem jugendlichen Intensivtäter entwickelt?

Jede Geschichte ist individuell. Eine wichtige Rolle spielen der psychosoziale Hintergrund, die Persönlichkeit von Kindern und Eltern sowie das schulische Umfeld. Ein besonders komplexes Gebiet ist ADHS: Davon sind 40 bis 50 Prozent aller Kinder und Jugendlichen betroffen, die mit der Kesb oder vor allem der Jugendanwaltschaft zu tun haben. Sie haben oft eine «hohe Power», können sich nicht konzentrieren und fokussieren, haben eine erhöhte, oft unkontrollierte Impulsivität, sind beeinflussbar, wählen Risiken, wollen Grenzen austesten und stellen generell sehr hohe Ansprüche an ihre Umgebung.

Und da wirkt sich ein schwacher sozialer Hintergrund wahrscheinlich doppelt ungünstig aus.

Natürlich sind schwierige soziale Verhältnisse ein hoher zusätzlicher Risikofaktor. Bei ADHS kann es aber durchaus

überfordern. Treten die Jugendlichen zusätzlich in eine Verweigerungshaltung, muss die Kesb – falls sie beigezogen wird – geeignete Massnahmen anordnen. «Ein Time-out auf einem Bauernhof beispielsweise oder in einer pädagogischen Einrichtung kann einen Schnitt in diesen eskalierenden familiären Kreislauf bedeuten und zu einem Umdenken führen, dass es so nicht weitergehen kann», sagt Fassbind.

Funktionieren weder Time-out noch Platzierung in einer Institution, vielleicht gar in einer geschlossenen Abteilung, ergreifen Patrick Fassbind und seine Kollegen manchmal scheinbar überraschende Massnahmen: «Wenn immer strengere Strukturen und Beschränkungen keine Wirkung zeigen, ist es manchmal ganz erfolgversprechend, das Gegenteil zu versuchen», sagt Fassbind. Dann werden Jugendliche aus einem >>

belastende Familiensituationen oder psychische Störungen

Problematik oft im roten Bereich»

sein, dass sehr kompetente Eltern schon ganz früh erzieherisch an die Grenzen stossen. Daraus ergibt sich dann eine aufgeladene Beziehung und eine komplexe Störung aus ADHS, Erziehungsproblemen und emotionalen Konflikten.

Kann man in solchen Fällen noch helfen, oder ist schon zu viel «verkachelt», bis Kinder und Jugendliche bei Ihnen vorbeikommen?

Alles lässt sich nicht korrigieren. Bis die Kinder und Jugendlichen von den Behörden zu uns geschickt werden, ist in der Regel schon viel gelaufen und die Problematik dreht im roten Bereich. Viele von ihnen zeigten rückblickend schon vor dem Kindergarten Auffälligkeiten, und die Konstellation Kind/Eltern/Zuhause hat sich über Jahre zu einer komplexen Problematik aufgetürmt. Manchmal sind die Geschichten dann schon so verkorkst, dass auch wir von Forio kaum mehr wissen, welche Lösungen wir vorschlagen können.

Aber Ihnen stehen bestimmt Massnahmen zur Verfügung, die Sie in solchen Situationen anwenden können.

Ja, aber genau das ist jeweils die entscheidende Frage: Welche Massnahme ist die richtige? Es gibt nämlich zwei Kardinalfehler: Nichts tun – oder aber zu viel tun. Generell gilt: Je früher man die Probleme angeht, desto besser kann man die Umwelt so gestalten, dass sie für ein Kind förderlich ist.

Können Sie das an einem Beispiel erklären?

Liegt bei einem Kind eine bisher unentdeckte Lernbehinderung vor, aber die Eltern erwarten von ihm, dass es ins Gymnasium kommt, dann gerät das Kind – und letztlich auch Eltern und Schule – in eine ständige Überforderung. Dies wiederum führt laufend zu schwierigen Situationen und Enttäuschungen auf beiden Seiten. Diagnostiziert man die Lernbehinderung, bevor die Lage verhärtet ist, kann das die Eltern-Kind-Beziehung massiv entspannen.

Wenn sich die Situation nicht mehr entspannen lässt – wie entscheiden Sie, ob eine ambulante Massnahme oder eine Fremdplatzierung angebracht ist?

Wir klären ab, welche Angebote in der Region möglich sind, ob die Eltern diese mittragen können und ob es Lösungs-

möglichkeiten mit der Schule gibt. Manchmal aber ist eine solche multisystemische Therapie zu wenig wirkungsvoll – beispielsweise wenn Eltern es zwar nicht eingestehen können, aber schon völlig ausgebrannt sind. Dann ist es unter Umständen sinnvoller, eine Fremdplatzierung zu empfehlen. Dafür wenden wir bei Forio allerdings immer das Sechs- oder sogar Acht-Augen-Prinzip an: Erst wenn wir alle Alternativen überprüft haben und überzeugt sind, dass das die beste Lösung ist, geben wir diese Empfehlung ab. Dann stehen wir allerdings klar und deutlich dahinter.

Auch eine Fremdplatzierung ist keine Erfolgsgarantie: Die Zahl der Umplatzierungen ist offenbar recht hoch.

Je besser eine Massnahme individuell angepasst werden kann, desto grösser sind die Erfolgsaussichten. Im Alltag ist die Umsetzung schwierig: Manchmal hat es im idealsten Heim keinen Platz. Und manchmal spielt im idealsten Heim der Faktor Mensch eine Rolle, und ein Jugendlicher spricht absolut nicht auf die Betreuungsperson an: Die Jugendlichen befinden sich

ja in der Pubertät, sie wollen sich abgrenzen und unangenehm auffallen – und dann kommt noch ihre spezifische Problematik dazu: ADHS, explosive Familiensituation, Drogenproblematik. Das ergibt eine höchst anspruchsvolle Situation. Tatsächlich haben Recherchen der Schweizerischen Pflegekinderaktion gezeigt, dass Kinder und Jugendliche oft bis zu neun Umplatzierungen durchmachen.

Das ist sehr viel ...

Ja, vor allem, wenn man bedenkt, dass jede Umplatzierung an sich ein neuer Risikofaktor ist. Das belastet die Jugendlichen und ihre Familien enorm.

Gibt es denn Prognosen darüber, wie viele Jugendliche trotzdem letztlich «den Rank finden»?

Wir im Forio erfahren leider nicht, wie es nach dem Massnahmenvollzug mit den Jugendlichen weitergeht. Wir erheben jedoch Rückmeldungen der Behörden, wie gut ihnen unsere Einschätzungen und Empfehlungen weitergeholfen haben, und diese waren in den 13 Jahren unseres Bestehens zu 97 Prozent positiv. Also hilft eine sorgfältige Abklärung zumindest, möglichst gut passende Massnahmen zu ergreifen. ●

«Die zwei Kardinalfehler: Nichts tun – oder aber zu viel tun. Generell gilt: Je früher, desto besser.»
